

10 Jahre Grüne Bildungswerkstatt

„Wie verbinde ich neun Punkte miteinander, ohne den Stift einmal abzusetzen und ohne einen Punkt mehrfach zu berühren?“, lautet die Aufgabenstellung, deren Lösung die Grüne Bildungswerkstatt als Logo ausgetuscht hat – als Symbol für neue Wege des Denkens.



Grüne Schaufeln, um dort und da umzugraben.

Die Zukunft der Moderne

Philosophische Fragen an eine grüne Programmatik / Von Konrad Paul Liessmann

Vor wenigen Jahren noch hätte man der Moderne alles mögliche zugetraut, nur keine Zukunft. Entweder gab es diese damals – in Erwartung der Apokalypse – überhaupt nicht mehr, oder sie konnte nur gedacht werden als die große Umkehr: weg von der Moderne und ihrem globalen Zerstörungswerk, zurück zur Natur und prämodernen Lebensformen. Wer frivol war und auch angesichts atomarer Hochrüstung und beschleunigter Umweltzerstörung weder in sich gehen noch umkehren wollte, wurde damals – ich spreche von den 80er Jahren, lang, lang ist's her – eben ein *Postmoderner*. Das bedeutete, neben einer ironisch gebrochenen Lust an einem neuen Ästhetizismus, neben einem künstlerischen und philosophischen Pluralismus und Eklektizismus, vor allem eine programmatische *Entzauberung der Moderne*. Die Moderne, die ihr Pathos aus einem blinden Vertrauen in den Fortschritt bezog, der sich über Aufklärung, Markt und Technik vollziehen sollte, schien an ihre Grenzen zu stoßen. Die Kehrseiten des Fortschritts waren sichtbar geworden, manifestierten sich in dem zum Schlagwort geballten „Grenzen des Wachstums“. Und mit dem Kollaps des realen Sozialismus kollabierte nicht nur die letzte Utopie, die sich die Moderne als ihr eigenes Korrektiv entworfen hatte, sondern – so sah es zumindest Robert Kurz im Jahre 1991 – diese selbst.

Das Ende der Geschichte war nah.

Rhetorisch zumindest ist diese bislang letzte Krise der Moderne nun überwunden. Modernisierung hat wieder einen guten Klang, und wer sich dieser Modernisierung verweigert oder deren Segnungen bezweifelt, darf wieder, wie in den guten Zeiten der Präpostmoderne, ein Bremser, ein Konservativer oder schlicht ein Reaktionär genannt werden. Trotzdem oder gerade deshalb lohnt vielleicht ein Blick auf diese Krise der Moderne, nicht zuletzt, um schärfer zu sehen, ob und was durch die Modernisierungsempphase der Gegenwart tatsächlich geleistet wird.

Max Weber bezeichnete mit der *Entzauberung der Welt*, dem Kernprogramm der Moderne, die geistes- und kulturgeschichtliche Konsequenz der Moderne, deren innerstes Prinzip, die Rationalität, keinen *Zauber* – weder den der Dinge, noch den der Natur, schon gar nicht den der Götter – mehr dulden oder zulassen konnte.

Hinter den Anstrengungen der Moderne stand das Motiv, Natur und Gesellschaft in einer universell überprüfbar, das heißt jedermann zugänglichen Form zu begreifen und der planenden Vernunft des Menschen zu unterwerfen.

Der komplementäre Begriff zur Entzauberung wäre dann auch der der *Beherrschung*, ohne daß die heute übliche negative Konno-

tation dieses Wortes dabei schon mitschwingen muß: Gemeint war damit vorab eine strukturierende Kontrolle der Vernunft, der sich die Natur, das Subjekt und die Formen des Zusammenlebens hätten beugen sollen.

Die Krise der Moderne könnte nun auch beschrieben werden als das zunehmende Bewußtsein von der Ambivalenz dieser Modernisierungsprozesse selbst. Ambivalenz meint, daß das Projekt der Moderne seine Eindeutigkeit verloren hat, ohne daß es allerdings jener fatalen Dialektik verfällt, die den Pessimismus der frühen Frankfurter Schule gekennzeichnet hatte. An einigen für die gegenwärtige Entwicklung zentralen Fragen sei diese Ambivalenz, diese Uneindeutigkeit der Moderne illustriert, nicht zuletzt weil die Frage, wie man diese Ambivalenzen erfährt und interpretiert, Grundlage jeder Politik sein muß.

Das Projekt der Moderne, dies gehört zu ihren Fundamenten, hatte immer die Befreiung des Individuums vor Augen.

Sie verstand sich immer als Veranstaltung zur Hervorbringung autonomer Subjekte. Nie sind es im Konzept der Moderne politische Gruppen, Clans, Familien, Ethnien, Religionsgemeinschaften oder soziale Klassen, die idealiter als handelnde Instanzen fungieren, sondern stets individualisierte Personen. Selbstredend gehörte damit die tendenzielle Auflösung dieser vorpersonalen Strukturen als politische Handlungsträger zum Programm der Moderne. Der Rekurs auf Kollektive als handelnde Subjekte der Geschichte trägt so stets in einem spezifischen Sinn antimoderne Züge.

Die Entwicklung der Rechtsstaatlichkeit der letzten Jahrhunderte zielte dann auch auf die Rechte dieses individualisierten Bürgers ab. Der bürgerliche säkulare Staat konnte seinen Bürgern Religions-, Meinungs- und Gewissensfreiheit gewähren, er konnte ihnen formell ihre Gleichheit garantieren, weil ihm tatsächlich Religionen, Meinungen und Wissen seiner Bürger sowie deren ethnische, sexuelle oder soziale Besonderheiten oder Zugehörigkeitsgefühle *egal*, das heißt eben *gleich* sein mußten.

Es scheint, als habe die Moderne mit diesem Konzept den Menschen mehrfach überfordert. Zum einen ist es offensichtlich nicht gelungen, mit den Mitteln dieser Gesellschaft die faktischen Ungleichheiten zwischen verschiedenen Gruppen so auszugleichen, daß die *postulierte* Gleichheit als Instrumentarium dafür und nicht als objektiver Hohn empfunden werden konnte; zum anderen scheint es, daß der emotionale Frost, der die Konstruktion eines abstrakten Subjekts notwendig umgibt, nicht aus den Ressourcen der Vernunft abgetaut werden kann. Die Findung einer Identität in der Zu-

Eröffnungsstatement auf der Bildungstagung der Grünen Bildungswerkstatt 1996 – stark gekürzte Fassung. Der ungekürzte Text erschien in der Werkstattschrift „Nachhaltige Wirtschaft – Arbeit – Europa. Dokumentation der Bildungstagung 1996.“

Konrad Paul Liessmann ist Assistenzprofessor für Philosophie an der Universität Wien.

gehörigkeit zu einem Geschlecht, einer Ethnie oder einer Religion dürfte gerade in Krisenzeiten mehr „Wärme“ versprechen als ein vernünftig eingeforderter „Verfassungspatriotismus“.

Menschenrechte müssen immer als Individualrechte definiert sein, aber sie bestätigen deshalb dem einzelnen immer nur sein Menschsein – das ist nicht wenig, aber nicht alles.

Die sozial und politisch relevante Antwort des Individuums auf die Vereinheitlichungen der Moderne ist eine verzweifte Bindung an Gemeinschaftsformen, die die Gleichheit und Tauschbarkeit der bürgerlichen Verhältnisse vorgeben zu unterlaufen. Wer den Zirkel von abstrakter Gleichheit, universellem Tausch und omnipotentem Markt durchbrechen will, könnte, gerade unter den Bedingungen der fortgeschrittensten Moderne, zu ganz anderen Konzepten greifen, um leibhaftig zu erfahren, was es heißt, Individuum, also Besonderes gegenüber dem Allgemeinen zu sein. Wie aber wird der einzelne zu einem Besonderen? Naheliegender, es mit der *Gemeinschaft der Besonderen* zu versuchen.

Die Pointe dieser These besteht in der Tat darin, den Prozeß der Atomisierung der bürgerlichen Gesellschaft als Prozeß ihrer Kollektivierung zu deuten und die gegenlaufenden sozialen Interventionen, die auf Besonderheiten von Subgruppen rekurrieren, auch als rudimentäre Individualisierungsstrategien zu beschreiben. Die Attraktivität längst überwunden geglaubter Vorstellungen von Gemeinschaftlichkeit – wie Rasse, Nation, Ethnie, Religion oder Geschlecht – rührt vielleicht nicht zuletzt daher, daß diese Konzeptionen nicht schlicht der Moderne vorgängig sind, sondern unter den Bedingungen der Moderne überhaupt erst entstehen oder einen entscheidenden Bedeutungswandel erfahren, der die Tiefenstruktur von Individualität miterfaßt. Das vom Kommunitarismus ins Spiel gebrachte einfache Modell Liberalismus versus Gemeinschaftlichkeit greift auch deshalb zu kurz, weil es die Beziehung zwischen diesen sozialen Zuschreibungsebenen übersieht.

Die Sonderrechte, die Geschlechter, ethnische oder religiöse Gemeinschaften als *Gemeinschaften* zum Schutz ihrer Gruppenidentität und als Ausgleich faktischer Be-

nachteiligungen – wie berechtigt auch immer – einfordern, kratzen aber am integrativen Gleichheitsprinzip der bürgerlichen Gesellschaft.

Die Forderung nach Schutz und Autonomie der Individuen wird zunehmend ersetzt durch die Forderung nach Schutz und (kultureller) Autonomie von Gruppierungen und Verbänden, denen ihrerseits das Individuum sich unterzuordnen hätte – das ist zweifellos eine gegenläufige Tendenz zu den emphatischen Ansprüchen der Moderne, selbst aber Resultat der Modernisierung.

Die Moderne, auch darüber kann kein Zweifel bestehen, ist in hohem Maße selbst eine technische Veranstaltung.

Die technisch-industrielle Transformation der Natur, die Umorganisation der Gesellschaft in eine Arbeitsgesellschaft, die Freisetzung der einzelnen für einen Arbeitsmarkt und deren Verrechtlichung können als Aspekte dieses Großprozesses betrachtet werden.

Von dem Philosophen Günther Anders stammt die umstrittene Bemerkung, daß die Technik zum neuen Subjekt der Geschichte geworden sei. Das mag überzogen klingen, bedeutet aber, daß in der Tat heute kein politisches Handeln jenseits der Rahmenbedingungen möglich ist, die durch Technik gesetzt werden. Die Handlungsmöglichkeiten sind den Menschen durch die Produkte, die er verwendet, vorgegeben. Es wäre nach Anders ein Irrtum zu glauben, es gäbe so etwas wie den Spielraum freier Entscheidungen den Dingen gegenüber: Sind Automobile einmal produziert, werden sie verwendet. Und werden sie verwendet, ist es keine Frage von Entscheidbarkeit, daß Straßen gebaut, Parkplätze geschaffen, Infrastrukturen verändert, Lebensweisen revolutioniert werden müssen. Günther Anders geht sogar so weit, den Willen selbst als antiquierte Kategorie zu bezeichnen, der vom Umgang mit den Maschinen in sein pures Gegenteil verkehrt wird: nicht mehr ursprüngliches Motiv des Handelns zu sein, sondern nachträgliche Rechtfertigung dessen, was immer schon geschehen ist.

Das bedeutet aber auch: Die entscheidenden Fragen werden durch Technik aufgeworfen und – beantwortet.

Keine Wunde, die die Technik der Natur und den Menschen zufügt, die nicht wiederum nur durch Technik geheilt werden könnte.

Auf technisch-industrielle Umweltzerstörung reagieren wir nicht mit der Rückkehr zur Natur, sondern mit Umwelttechnologie.

Entscheidend für die Dynamik von Technik ist aber auch, daß die Technik viel von dem aufgesaugt hat, was zu den Ideen der Moderne gehörte, um sie als scheinbar leicht erwerb- und handhabbare Güter den Menschen zurückzuspielen. Die Anstrengungen der Freiheit kehren wieder in den Forderungen

nach Auto-Mobilität: freie Fahrt für freie Bürger. Nicht nur, daß der schrankenlose Individualverkehr sich selbst zum Erliegen bringt, ist die Verwechslung von freier Fahrt mit Freiheit vielleicht einer der verhängnisvollsten Irrtümer moderner Zivilisationen gewesen, aber, und auch dies läßt sich nicht wegdiskutieren, es wohnt ihm das berechtigte Moment inne, daß Freiheit auch die Freiheit der Bewegung miteinschließen muß.

Ähnlich wie die Freiheit des Individuums durch das Automobil substituiert wird, wird die Kommunikation zwischen den Individuen durch die modernen Formen der Telekommunikation ersetzt.

Die Möglichkeit, via Internet individuell quer über den Erdball zu kommunizieren, erlaubt es, in dieser Technologie die gleichsam materialisierte Form jenes „herrschaftsfreien Diskurses“ zu sehen, der von den Nachfahren der Kritischen Theorie als letztes Kernstück der Moderne präsentiert worden war, ohne daß er je in der intendierten Form hätte realisiert werden können. Darin liegt vielleicht eine entscheidende Dimension der Ambivalenz von Technik: daß sie die Glücksversprechen der Moderne erfüllt – aber anders als diese gemeint waren.

Die Moderne war und ist auch eine Veranstaltung zur Beherrschung und Zerstörung der Natur. Man muß sich aber auch darüber im klaren sein, daß diese Aufzehrung der Natur auch eine Form der Emanzipation von der Natur war und als solche Modell für alle Formen moderner Emanzipation, wie umgekehrt die Berufung auf die Natur oder natürliche Ordnungen Modell war für alle Formen antiemanzipatorischer Strategien. Gleichzeitig aber war die Rückkehr zur Natur seit der Romantik auch immer eine Form impliziter Kritik an den materiellen und immateriellen Folgeschäden modernen Umgangs mit Natur, was dieser Kritik auch ihren spezifischen antimodernen Gestus verleiht.

Das Gegenbild zur Natur, das die Moderne entworfen hat, ist das der Künstlichkeit.

Diese ambivalente Spannung zwischen Natürlichem und Künstlichem ist es, die uns bei allen Fragen der Befreiung von der Natur und ihrer Substitution durch künstlich Gemachtes in Aufregung versetzt – am intensivsten zur Zeit in Fragen der sogenannten Gen-Technologien.

Das problematische Verhältnis des modernen Menschen zur Natur zeigt sich allerdings auch in seiner spezifischen Kultur selbst, jener ästhetisch gewendeten Moderne, deren Radikalität wir die schärfsten Fassungen unseres Moderne-Verständnisses verdanken. Die moderne Kunst, in ihrem Selbstverständnis, ist in der Tat natur- und menschenfeindlich. Die Kunst, so könnte man es zugespitzt formulieren, verstand sich seit der Renaissance zunehmend als die natürliche Feindin der Natur. Die Kunstbe-

zirke der Moderne, von den Opernhäusern bis zu den Kultstätten der Avantgarde, waren Triumphstätten des Artifizialen, und dies in um so höherem Maße, als die Natur als nachzuahmendes Vorbild abdankte und die Künste und mit ihnen die Künstler eine Autonomie gewannen, die keine anderen Schranken und Kriterien mehr anerkennen konnten als die selbstgesetzten. Wer immer diese Kunst der Moderne in wie immer gedachte natürliche, vielleicht auch nur organische oder ganzheitliche Zusammenhänge reintegrieren möchte, arbeitet an einem antimodernen Konzept. Der Postmoderne gereichte gerade dieses Unterfangen zum Vorwurf.

Damit wären wir wieder beim Anfang. Die Krise der Moderne, so sagte ich, scheint überwunden. Das bedeutet, daß wir unsere Skepsis gegenüber der Formel Fortschritt durch Technik gemildert, wenn nicht verloren haben, und dafür all jene Kritik mit Skepsis betrachten, die wir antimodernistischer Tendenzen verdächtigen. Für diese Renaissance der Moderne gibt es verschiedene Erklärungen. Ich möchte mich mit zwei Hinweisen begnügen.

Mit dem Computer und den damit verbundenen Formen der Telekommunikation ist es noch einmal gelungen, eine Technologie zu etablieren, die all jenen Zauber des Fortschritts aufweist wie vordem die Dampfmaschine, die Elektrizität und das Automobil.

Sie betrifft jeden, sie verspricht jedem etwas. Das globale Dorf reiht sich bruchlos ein in die Technikutopien der Moderne, und wir, moderne Menschen, die wir sind, sind im Grunde froh, wieder auf eine fortschrittsschwangere Technologie setzen zu können, die uns einerseits das Nachdenken über die Sinnhaftigkeit des Fortschritts und über Inhalte der Politik erspart und die andererseits den Vorteil zu haben scheint, selbst nicht in dem Maße naturzerstörend zu wirken wie die harten Technologien vergangener industrieller Revolutionen. Der ideelle und materielle Modernisierungsschub der letzten Jahre ist in erster Linie ein Digitalisierungsschub, der von seinen Protagonisten als eine Naturgewalt gefeiert wird, der man sich nicht widersetzen kann.

Ein zweites Motiv für die Renaissance der Moderne liegt im Zusammenbruch des realen Sozialismus.

Mit diesem war die einzige moderne Alternative zur bürgerlichen Moderne verschwunden – ein Glücksfall für das Kapital. Das Jahr 1989 markiert nach 1918 und 1945 den dritten großen Wendepunkt wohl nicht nur der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Der 1989 konstatierte Sieg der Prinzipien von freier Marktwirtschaft plus Bürgerrechten hat sich als Illusion erwiesen, das Jahr 1989 leitete nicht, wie voreilig vermutet, die letzte Phase der Durchsetzung einer auf-

Die Zukunft der Moderne

klärerischen, politisch und ökonomisch liberalen Moderne in Europa ein, sondern deren bislang vielleicht umfassendste und tiefste Krise. Das von manchen diagnostizierte *Ende der Geschichte* erwies sich als deren neuer, überraschender und gewalttätiger Anfang.

Auch wenn es auf den ersten Blick erstaunlich klingen mag: Der Zusammenbruch der realsozialistischen Gesellschaften bedeutete nicht nur den Bankrott eines sozialistischen Großexperiments, dessen Auswirkungen auf die Idee des Sozialismus noch immer nicht geklärt sind, sondern auch und vor allem ein gravierendes Moment in der krisenhaften Entwicklung der Moderne selbst. Es ist daran zu erinnern, daß der stalinistische Staatssozialismus natürlich einen Seitenzweig des Projekts der Moderne darstellte, ein Zweig allerdings, der sich als dürr und nicht lebensfähig erwiesen hat, auch wenn ihm als Idee eine der vornehmsten Konzeptionen der Aufklärung vorausgegangen war: die planmäßige, vernünftige, rationale Gestaltung der Gesellschaft. Die entscheidenden Motive, die das originär Marx'sche Denken bewegten, waren ja nichts anderes als die modifizierten Konzepte der Aufklärung gewesen. Marx war schließlich davon ausgegangen, daß die Anarchie der kapitalistischen Warenproduktion genau jene Autonomie und Freiheit des Menschen zu strangulieren drohte, um die es der Moderne gegangen war.

Hatte Kant die Aufklärung als den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit definiert, so forderte Marx den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Abhängigkeit von den Zwängen der Ökonomie, die den Menschen als undurchschaubare, quasi naturwüchsige Macht gegenübertritt und ihn zu einer Charaktermaske von Kapital oder Lohnarbeit degradiert. Wie immer es um die Stichhaltigkeit der Marx'schen Analyse bestellt gewesen sein mag – der Traum, die Gesetze der Ökonomie restlos zu verstehen und im Dienste individueller Entfaltungsmöglichkeiten zu nutzen oder gar aufzuheben, ist vorerst ausgeträumt.

Damit, darüber muß man sich klar sein, dankt aber ein Stück Vernunft ab. Die alte Hoffnung von Adam Smith aber, daß der Markt wie eine *unsichtbare Hand* wirke, die im Hintergrund schon alles zum Wohle der Menschen regle, überläßt man ihn nur sich selbst, ist einer jener kompensatorischen Mythen der Moderne, die das Defizit der Vernunft in der Ökonomie überspielen sollten.

Der Markt aber braucht politisch definierte Rahmenbedingungen, über die allerdings alles andere als Einigkeit herrscht.

Allein die für diesen Planeten lebensentscheidende Frage, wie die ökologischen Folgekosten unseres Wirtschaftens in den Markt einbezogen werden können, wird dabei in einer Weise behandelt, die in keinem Verhältnis zur Qualität und Wichtigkeit

des Problems steht. Die säkulare, gleichwohl mit religiöser Inbrunst verkündete und mit Kreuzzugsmentalität forcierte Utopie der Moderne, „Wohlstand nach dem Vorbild der hochindustrialisierten Staaten für alle“, hat sich als uneinlösbar erwiesen. Derselbe Grad der Industrialisierung und Motorisierung wie in Westeuropa oder Nordamerika würde, linear übertragen auf Südostasien und Afrika, die Welt in eine ökologische Katastrophe ungeheuren Ausmaßes stürzen, von der ungewiß ist, ob sie nicht ohnehin droht. Daß gleichzeitig den Ländern der Dritten Welt dieses Konzept von Modernisierung schwer vorenthalten werden kann, ist zwar politisch plausibel, ökonomisch und ökologisch aber kontraproduktiv. Unter den gegenwärtigen weltpolitischen und -ökonomischen Bedingungen ist die Armut der Dritten Welt in ganz anderem Sinne, als es die Imperialismus- und Ausbeutungstheoretiker vermeinten, zur Bedingung für den Fortbestand der Zivilisationen geworden – wenn man davon ausgeht, daß die politischen und rechtlichen Errungenschaften der Moderne an eine ungleichgewichtige Beanspruchung der weltweiten Ressourcen geknüpft sind; alles andere als diese Junktimierung aber scheint an der Realität vorbeizugehen.

Das Modell für die nahende medial vernetzte Weltgesellschaft ist die umgekehrte Zweidrittelgesellschaft.

Nur eine radikale Änderung des Wohlstandskonzeptes in der Ersten Welt selbst könnte dem langfristig entgegenwirken. Trotz allem Gerede von Lebensqualität und Nullwachstum in den letzten Jahren muß man aber klar sehen, daß gerade bei rezessiver Konjunkturentwicklung genau das Gegenteil der Fall ist und die primitivsten, den status quo fortschreibenden und verschärfenden Wachstumskonzepte fröhliche Urständ feiern.

Die alte, von Karl Marx schon 1848 formulierte Einsicht, die ganz wesentlich zur gültigen Erscheinungsform der Moderne gehört, daß die eigentliche Triebkraft des Fortschritts nicht die Vernunft, sondern das Kapital in seinem Drang nach Verwertung darstellt, findet wieder einmal seine Bestätigung. Denn das Resultat des verschwundenen Sozialismus ist die Entdeckung, daß es neue Märkte, ein ungeheures Reservoir an Arbeitskräften, noch nicht durchkapitalisierte Volkswirtschaften gab. Erst jetzt konnte die Globalisierung und Internationalisierung der Kapitalströme so richtig beginnen.

Die Dynamik des Kapitals, das wußte schon Marx, bringt in der Tat alle naturwüchsigen Verhältnisse zum Verdampfen und alle Mauern, nicht nur die Berliner, zum Einstürzen. Solches erleben wir als Fortschritt, als Beschleunigung, als Internationalisierung, als Globalisierung, als Individualisierung, als Aufhebung von Grenzen und Verbindlichkeiten, Rationalisierungsschübe im doppelten Sinn des Wortes: Unterwerfung unter das Primat der technischen-ökonomischen Logizität. Die Kehrseite dieser

Prozesse wird langsam deutlich: zunehmende Arbeitslosigkeit, Aufbau postindustrieller Reservearmeen, Zwang zur Mobilität und Flexibilität, Krise des Territorial- und Verfassungsstaates, Verschärfung des sozialen und politischen Klimas. Mit einem Wort: die Moderne hat Zukunft wie schon lang nicht mehr.

Was aber bedeutet das für die Grünen? Schwierige Zeiten. Die Grünen waren, zumindest in meiner Sichtweise, gedacht gewesen als Alternative zur Moderne.

Es gibt aber, so hören wir es jeden Tag, zu diesem Prozeß technologieinduzierter Modernisierung keine Alternative. Und es gibt auch nicht die „andere Moderne“, von der manche träumen: sozial, ökologisch, welttoffen, emanzipatorisch, friedlich. Was bleibt, ist, sich in den Spannungen dieses Prozesses zu positionieren. Ich vermute, daß die zentralen Schichten der Modernisierungsgewinner und Modernisierungsverlierer sich im Krisenfall noch einmal an jenen Parteien orientieren werden, die durch ihre Geschichte entsprechende Kompetenzen zumindest suggerieren können; eine Chance besteht sicher darin, daß lebenslange Parteibindungen aufgegeben werden und an deren Stelle kurz- und mittelfristige Interessen treten, die durch Lobbies wahrgenommen werden – wer aber sieht in den Grünen seine Lobby?

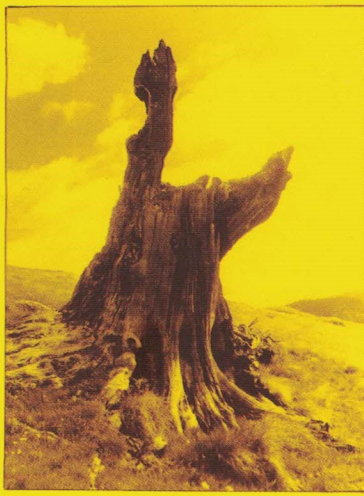
Der einzige Kandidat, der dafür in Frage käme, die Natur, hat keine Stimme.

Das Problem jeder Umwelpartei besteht ja darin, daß die damit tangierten Interessen der Menschen nur mittelbar angesprochen werden können, also erst über symbolische Codes vermittelt werden müssen, was Organisationen wie Greenpeace über hochemotionalisierte Kampagnen offenbar besser gelingt als einer politischen Partei. Natürlich können und werden sich die Grünen jener annehmen, die noch keine Partei oder Lobby gefunden haben: Ausländer, ethnische, religiöse, sexuelle Minderheiten, Behinderte.

Damit aber droht den Grünen die Existenz einer parlamentarischen Heilsarmee, die sich um die Vernachlässigten, an den Rand Gedrückten kümmert, was wichtig ist, aber noch kein politisches Programm darstellt. Was ansonsten bleibt, und worin man nur schneller, nicht anders als die anderen Parteien sein kann, ist, sich über jene – tendenziell immer als antimodern denunzierbaren – Strategien klar zu werden, die es erlauben, die Negativeffekte der Modernisierungsschübe zu dämpfen, ohne diese zu stoppen, was ohnehin bis auf weiteres nicht in der Macht der Grünen liegt.

Die Forderung nach einem ökologischen Steuersystem, das Naturverbrauch und Rationalisierung durch innovative Technologien verteuert und menschliche Arbeitskraft verbilligt, ist dazu zweifellos ein erster, tauglicher Schritt.

Es liegt auf der Hand,
daß unbegrenztes
Wachstum in einer
Welt mit begrenzten
Ressourcen
nicht möglich ist.



Für Kenner der großen
Ordnung steht fest,
der Weg zur Hölle ist
mit originellen Einfällen
gepflastert.
(Peter Sloterdijk)



die grün

Ökologische Antworten auf den marktradikalen Konsens entwickeln!



Wir haben nach dem
Zweiten Weltkrieg
geglaubt, wir hätten
Führerkult und
Faschismus endgültig
hinter uns gebracht.



Die materielle
Grundversorgung sollte als
ein Menschenrecht
betrachtet werden.

